



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Meine Erinnerungen aus Deutschlands Heldenkampf

Preußen, Wilhelm von

Berlin, 1923

Erstmalige Bildung von Heeresgruppen

[urn:nbn:de:hbz:466:1-74569](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-74569)

auszustatten und für Verstärkung der Angriffsgruppen in Flandern herzugeben. Dort hatte der Feind südlich Nieupoort unsere Bewegungsfreiheit durch weite Überschwemmungsgebiete beschränkt, nutzte aber damit insofern auch uns, als die 4. Armee den Angriff nördlich angelehnt an diese Inundationen auf die Linie Dixmuiden—Armentières—La Bassée beschränken konnte. Noch hoffte General v. Falkenhayn, hierdurch jenseits des Yser-Kanals eine entscheidende Wendung in der Lage an der Westfront herbeizuführen. Meine tapfere 9. R. D. unter Generalleutnant v. Gurežky-Cornitz nahm an diesen schweren Kämpfen rühmlichsten Anteil, erlitt aber leider auch sehr erhebliche Verluste.

Erstmalige Bildung von Heeresgruppen.

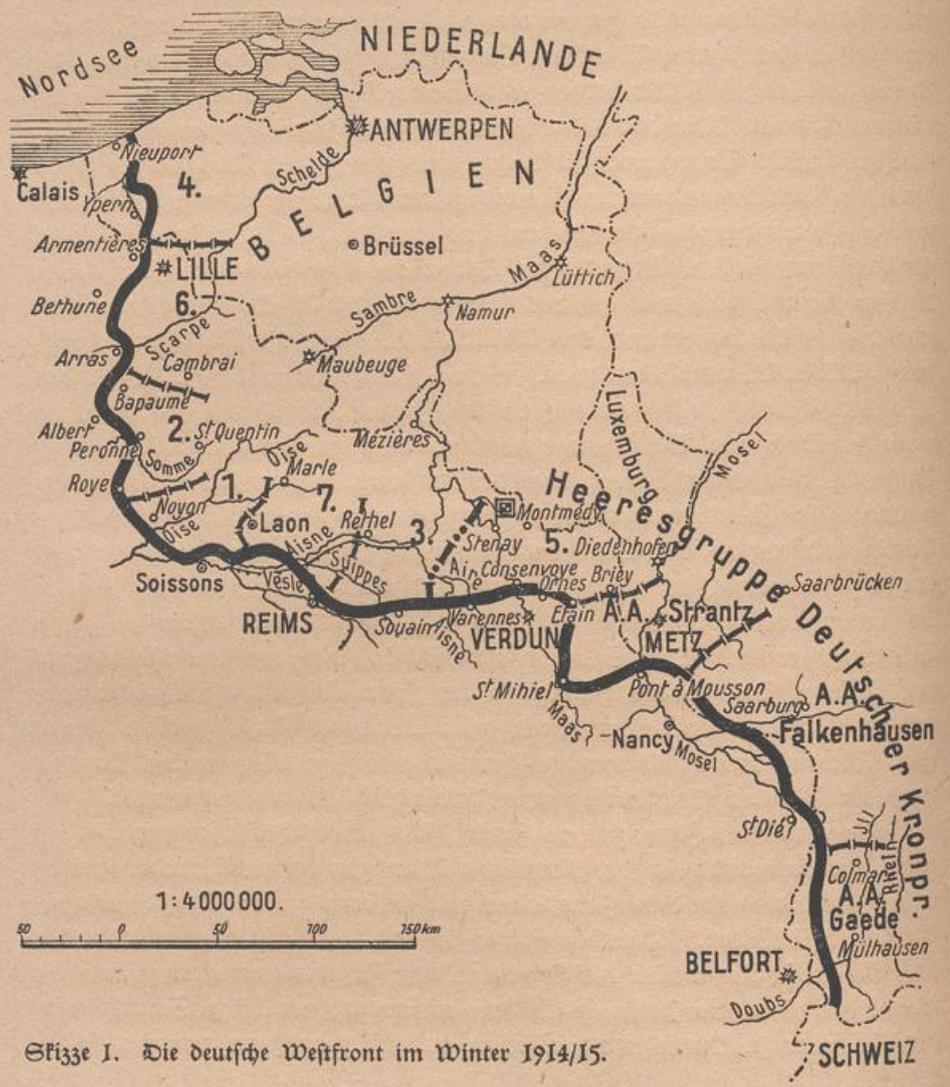
Weniger beachtet als die großen Angriffe mit entscheidungsuchenden Zielen in Flandern tobten unentwegt im Argonnenwald die Nahkämpfe im Bereich des bewährten XVI. U. R. weiter. Heiße Bajonettkämpfe, auch meiner braven Oelser Jäger, bezeugten oft die deutsche Überlegenheit. Die Armeefront erstreckte sich damals von westlich der Argonnen beiderseits Servon (XVIII. R. R.) über die Höhen zwischen Cuisy und Malancourt bis Forges an der Maas (VI. R. R.). Auf dem östlichen Ufer verlief sie von Consenvoye über Moirey—Azannes—Ornes nach Etain (V. R. R. mit 47. R. D.). Hier nahm die mir unterstehende Armee-Abteilung Strantz Anschluß über Buzy—Combres—St. Rémy—Seuzey—Lamorville (V. U. R. mit 33. R. D. und Landwehr-Division v. Waldow)—Senonville—St. Mihiel—Apremont (III. bayer. U. R. mit bayer. L. D.)—Lahayville—Regniéville bis zur Mosel (10. und Garde-L. D.). Der eiserne Ring erstarkte mehr und mehr mit dem Wachsen der Erdbefestigungen. Das war um so notwendiger, als nach den am 12. November vom Chef des Generalstabs des Feldheeres den Armeechefs gegebenen Weisungen stärkere Abgaben für den Osten stattfinden sollten. Die Fronten hatten auch der Heimat durch ihr unentwegtes Standhalten die Zeit zu geben, um die im Frieden leider nicht vorgesehene, aber bei der feindlichen Blockade immer bedeutungsvoller gewordene sorgsame Bewirtschaftung unserer Rohstoffe für Kampfmaterial, Bekleidung, Ausrüstung und Ernährung durchzuführen.

Mit der Verlegung des Schwergewichts der Kriegsführung nach dem

Osten, die Ende November zutage trat, wurde die Westfront völlig auf die Verteidigung eingestellt. Nur die Ausnutzung günstiger Gelegenheiten zu räumlich beschränkten Grabenunternehmungen diente noch der Erhaltung des Angriffsgeistes der Truppe. Am 26. November wurde die Westfront in drei Heeresgruppen gegliedert. Der Kronprinz von Bayern faßte die 4., 6. und 2. Armee, Generaloberst v. Zeeringen die 1., 7. und 3. Armee unter seinem Kommando zusammen, während mir neben meiner 5. Armee einschließlich der Armee-Abteilung Strantz und der Festung Metz noch die Armee-Abteilungen Falkenhausen und Gaede bis zur Schweizer Grenze anvertraut wurden. Wir sollten durch Bildung von Heeresreserven aus eigenen Kräften örtliche Truppenverstärkungen und notwendige Ablösungen selbst bewirken, die Verantwortung für die gesamte Kampfführung im Bereiche unserer Heeresgruppen übernehmen und der O. S. L. Kräfte auf Abruf zur Verfügung stellen. Unter diesen Ende November dem Osten zugeführten Kräften befand sich aus meiner Armee die 25. R. D. An ihre Stelle trat in den Korpsverband des XVIII. R. K. die 27. J. D., die mir noch vom XIII. A. K. verblieben war. Schon früher hatte die 5. Armee das Kavallerie-Korps Zollen an den rechten Heeresflügel abgegeben, wo es ein ungleich günstigeres Betätigungsfeld fand als vor Verdun. Was unsere Aufgaben besonders erschwerte, war der Umstand, daß der starke Munitionsverbrauch in Slandern und im Osten uns dazu verurteilte, die feindliche Artilleriewirkung in winterlich verschlammten Gräben fast unerwidert über uns ergehen zu lassen. Die Körper- und Nervenkräfte unseres gottlob als ferngesund erwiesenen deutschen Mannerschlages bestanden diese Belastungsproben. Die Selbstverständlichkeit, mit der der Wille zum entschlossenen Durchhalten häufig in der Form fröhlichen Galgenhumors bei den Truppen vorderster Linie zum Ausdruck kam, heischte meine ganze Bewunderung und wandte ihnen in erhöhtem Maße meine Fürsorge zu, die mir durch Dankbarkeit und Anhänglichkeit erwidert wurde.

Die erweiterte Heeresgruppenfront stellte erhebliche Anforderungen an das Oberkommando in der sachlichen Abwägung fortwährender Bitten und Anträge und in dem Haushalten mit unseren verschwindend geringen Abhilfemöglichkeiten. Daneben spitzte sich die taktische Lage offenkundig zu. Die große Regsamkeit der Feinde erklärte sich aus einem aufgefangenen Befehl des Generals Joffre, nach dem unsere zahlenmäßige Schwäche an der Westfront zu Durchbruchversuchen tatkräftig ausgenutzt werden sollte.

Sie wurden dank den Maßnahmen für rechtzeitige Alarmbereitschaft an bedrohten Punkten immer ohne ernste Krisen abgeschlagen und führten gelegentlich auch zu erfolgreichen Gegenangriffen, so bei Vouquois östlich der Argonnen, bei St. Mihiel an der Maas, im Priester-Walde westlich Pont à Mousson und gegenüber den aus dem Thanner Vogesen-Tale hervor-



Skizze I. Die deutsche Westfront im Winter 1914/15.

retenden Verstärkungen durch Wegnahme von Steinbach und Sennheim. Diese Erfolge gründeten sich mit auf die Beweglichkeit der Heeresgruppenreserve, zu der auch die 16. J. D. des Generals Fuchs gehörte. Sie wurde allein im Dezember erst zur Verfügung der Armee-Abteilung Strantz nach Conflans, dann zum Abweisen der erwähnten französischen Angriffe von Thann her nach Mülhausen verschoben und stellte schließlich von dort eine Brigade für die stark bedrohte 3. Armee in die Gegend nördlich von Somme Py. Dorthin entsandte auch das VI. R. B. vorübergehend eine Reserve von drei Bataillonen mit schweren Haubitzen und Mörsern. Die erfreuliche Tatsache, daß unsere sorgfältig vorbereiteten Gegenangriffe und selbständigen Unternehmungen fast immer gelangen und erhebliche Gefangenenzahlen einbrachten — das Monatskonto des Dezember 1914 in den Argonnen wies an 4000 gefangene Franzosen auf — lieferte den für die Moral bedeutsamen Beweis, daß unsere Truppe auch in diesen ihr zunächst völlig ungewohnten Kampfverhältnissen schnell die Überlegenheit über einen Feind gewonnen hatte, dem nach Charakter und Ausbildungsgrundsätzen der Stellungskrieg näher lag als uns.

Nach der Lage meines Hauptquartiers hinter der 5. Armee in Stenay, wo es wegen der gut ausgebauten Verbindungen um Verdun und zum Sitz der O. S. L. in Mézières zweckmäßig verblieb, erwies sich eine straffere Regelung der Befehlsverhältnisse bis zur Schweizer Grenze als unumgänglich. Der Armeechef und sein erster Generalstabsoffizier führten daher die befohlene Neugliederung in örtlichen Besprechungen bei den Armee-Abteilungen und in Metz derart durch, daß die Armee-Abteilung Strantz das Kommando bis zur Mosel behielt und sich auf den Haupt-Etappenort Metz stützte. Der Gouverneur von Metz, dem ein aus der Friedenszeit in den Verhältnissen der Festung überaus erfahrener Generalstabschef in der Person des Generals Kempf zur Seite stand, wurde dem Armeee-Oberkommando unmittelbar unterstellt. Die Armee-Abteilung Falkenhausen verlegte ihr Hauptquartier nach Straßburg und übernahm den Oberbefehl in taktischer Beziehung auch über die Armee-Abteilung Gaede. Die Möglichkeit rascher gegenseitiger Unterstützung durch Reserven und Kampfgerät wurde durch auf den Bahnhöfen Montmédy, Metz, Straßburg und Mülhausen bereitgestellte Züge gewährleistet. Die so geschaffene Klärung der Befehlsverhältnisse sollte auch einer nachdrücklicheren Handhabung der Disziplin zugute kommen. Ich hatte gelegentlich meiner Fahrten zu den

Truppen gerade an großen Eisenbahnknoten mit ihren Stappeneinrichtungen hin und wieder Anzeichen eines unerfreulichen Geistes unter einzelnen Landwehr- und Landsturmverbänden und in Metz und Straßburg auch augenscheinliche Drückeberger beobachtet.

Unsere anfänglich verheißungsvolle Beurteilung der Ostlage gründete sich auf die Erwartung, daß dort ein entscheidungbringender Sieg erfodert werden würde, der imstande war, seine Fernwirkung auch auf die Operationen im Westen auszuüben. Aber trotz der ungeheuren Verluste der Russen an Toten und Verwundeten, zu denen in 20 Tagen noch 80 000 unverwundete Gefangene zu rechnen waren, endigten schließlich die Operationen Zindenburgs, nachdem sie ihren Gipfelpunkt in den Kämpfen um Lodz und Lowitsch erreicht hatten, im Dezember mit dem frontalen Zurückdrücken der Russen gegen die Weichsel ohne eine volle Entscheidung. General v. Falkenhayn, der sich überhaupt nur mit halbem Herzen zu einer Verlegung des Schwergewichts der Kriegführung nach dem Osten entschlossen hatte, kehrte innerlich sehr bald zu seiner Auffassung zurück, daß die Kriegsentscheidung im Westen zu suchen sei. Mangel an verfügbaren Kräften hinderte ihn freilich, in nächster Zeit an die Verwirklichung seiner Pläne zu gehen. Vorerst blieb es bei operativen Erörterungen für den ersehnten Augenblick der Wiederaufnahme der Offensive im Westen. So wurde im Dezember meinem Oberkommando die Frage vorgelegt, wie es unter Zuteilung weiterer sechs Armeekorps mit reichlicher Munition die Operationen im Westen wieder in Fluß bringen zu können glaube. Die Antwort wurde nach zustimmender Äußerung der Stappen-Inspektion 5, die dahin ging, daß die Versorgung auch solchen Zuwachses an Truppen sicher zu leisten sei, kurz und bündig erteilt. Wir befürworteten eine breit angelegte Offensive gegen den Bruchpunkt der feindlichen Front, gegen Verdun. Sie sollte sich gleichzeitig gegen die starke feindliche Flügelanlehnung in den Argonnen, gegen die Stellung westlich der Argonnen und gegen die Festung Verdun selbst richten. Als Ziel der Operation schwebte uns vor, durch Herumfassen mit den beiden äußeren Angriffsflügeln sowohl südlich um die Argonnen, wie über die Maas südlich Verdun die im Umkreise der Festung stehenden französischen Feldtruppen einzufesseln. Wir versprachen uns weiterhin den Erfolg, daß der Feind zugunsten des Widerstandes bei Verdun vielleicht seine übrigen Fronten schwächen und der deutschen Seeresleitung dort irgendwo die Möglichkeit

der Wiederaufnahme der Offensive geben würde. Wie zur Zeit, im Winter 1914/15, die Lage der Westfront war, verbot sich die Verwirklichung unseres Vorschlages. Ich entsinne mich auch nicht, daß General v. Falkenhayn damals zu ihm schriftlich Stellung genommen hat. —

Das erste Weihnachtsfest im Felde! Es brachte unseren treuen Kämpfern eine geradezu überschwengliche Steigerung der Liebesgaben aus der dankbaren, mitfühlenden Heimat. Unzählige Feldpostbriefe voll rührender Gedanken schlugen eine feste Brücke zwischen den Weihnachtsfeiern in den Unterständen und Hütten und den schöneren bei den Lieben daheim. Der Wettergott meinte es gut mit uns. Nach Wochen scheußlichen Regens bahnte winterlicher Frost über den unendlichen Frontschlamm reinliche Wege zu den benachbarten Kameraden in den Gräben.

Mir wird das erste Weihnachtsfest im Kriege stets unvergeßlich sein. Für uns Deutsche ist nun einmal das heilige Christfest der schönste Tag im Jahr, wo auch der härteste Mann weich wird im Gedanken an eigene Kindheit, Vaterhaus und Familie. So zog es mich denn gerade an diesem Tage besonders stark zu meinen Feldgrauen, und ich lenkte mein Auto nach den Argonnen. Im Hüttenlager der Württemberger, bei den Regimentern 120 und 124, verbrachte ich den Nachmittag. Tiefer Schnee lag auf den Ruppen dieses Totenwaldes. Die Granaten heulten ihre eintönige gehässige Melodie, von Zeit zu Zeit zerriß ein Maschinengewehr-Feuerüberfall die heilige Stille. Dampf dröhnten dazwischen die schweren Mineneinschläge. Und dennoch frohe Stimmung überall. Jeder Unterstand hatte sein Lichterbäumchen, und von überall her flangen aus rauhen Männerkehlen unsere herrlichen alten Weihnachtslieder.

Der Kammerfänger Kirchhoff, der eine Zeitlang im Stabe des Oberkommandos als Ordonnanzoffizier kommandiert war, hat am selbigen heiligen Abend im vordersten Graben des Regiments 130 seine Weihnachtslieder gesungen. Er berichtete mir nächsten Tages, daß einzelne Franzosen auf ihre Brustwehren geklettert wären und so lange Beifall geklatscht hätten, bis er noch eine Zugabe hinzufügte. Hier hatte das Weihnachtslied mitten im bitteren Ernst des heimtückischen Grabenkrieges ein Wunder gewirkt und von Mensch zu Mensch eine Brücke geschlagen.